

andern Beachtung würdigt, als daß er ihnen seine lange, dünne Zunge weit aus der Schnauze entgegenstreckt. Ihre wüthenben, rachsüchtigen Legionen wimmeln sogleich über das ihnen wie zum Hohn ausgestreckte Organ, — doch auch sie müssen die bittere Erfahrung machen, daß blinder Eifer nur schadet; denn indem sie sich vergebens abmühen, die dicke Haut der Zunge zu durchbohren, bleiben sie in ihrem klebrigen Schleimüberzuge stecken. Sind auf diese Weise eine Menge der kleinen Krieger gefangen, so zieht der Ameisenbär seine Zunge zurück und verschluckt die ohnmächtige Schar.

Ohne Schnelligkeit, ohne Zähne, ohne Gift, ohne Höhle, in der er sich verbergen könnte, wandert dennoch der Ameisenbär sorglos durch die Wildnis und fürchtet weder den mörderischen Druck der Boaschlange noch den Zahn des ausgehungerten Jaguars; denn er traut seinen furchtbar starken, muskeligen Vorderbeinen und ihren gewaltigen, scharfen und gekrümmten Klauen. So furchtbar sind die Waffen des Ameisenbären, daß er selbst aus dem Kampfe mit dem Jaguar nicht selten als Sieger hervorgehen soll.

Friedfertig und harmlos, greift der Ameisenbär kein anderes Säugetier an, noch schadet er auf irgend eine Weise dem Menschen, und da sein Vortheil dem der stärkeren Waldbewohner durchaus nicht in den Weg tritt, so würde er ohne Zweifel ein hohes Alter erreichen und in Ruhe sterben, wenn nicht zu seinem Unglück sein Fleisch gar wohlschmeckend wäre. Der Indianer fürchtet zwar seine Klauen und wagt es nicht, dem Verwundeten sich zu nähern, bis er den letzten Atemzug gethan. Mit Hunden ist ihm auch nicht gut beizukommen; denn sein hartes Fell widersteht dem Bisse. Dicks, struppiges Haar beschützt seinen Rücken, und sein ungeheurer Schwanz kann den ganzen Körper bedecken. Aber dem Wurali-Gift ist der arme Ameisenfresser nicht gewachsen: das kleine Pfeilchen schwirrt durch die Luft, — ein Ritzen in der Haut — und schon nach wenigen Minuten ist alle Kraft der Muskeln entwichen, und leblos sinkt er hin.

Der Ameisenbär, ein echter Strauchdieb, hat weder Höhle noch ein bestimmtes Lager. Sein lang behaarter Schwanz dient ihm als Decke gegen die kühlere Nacht oder die unendlichen Güsse der Regenzeit; er könnte mit Recht sagen, daß er alles, dessen er bedarf, stets mit sich herumtrage. Er läuft wie ein Klumpfüßiger auf der äußeren Seite der Vorderfüße, wobei er die Klauen unter der Sohle zusammenzieht.

Seine Geistesgaben sollen sehr mäßig sein, und in der That bedarf er bei seiner Lebensweise mehr einer großen Zunge als eines großen Gehirns. Dieser Umstand trägt außer dem Zahnmangel auch noch zur Kleinheit seines Kopfes bei; denn dem geringen Inhalt mußte natürlich der Umfang des einschließenden Gehäuses entsprechen. G. Hartwig.